



Prof. Peter Voß ist Fernsehjournalist und Präsident der Quadriga Hochschule Berlin. Von 1993 bis 2007 war er zunächst Intendant des Südwestfunks (SWF), dann Gründungsintendant des aus SWF und SDR (Süddeutscher Rundfunk) fusionierten Südwestrundfunks (SWR), der zweitgrößten Anstalt der ARD. Für den HAUPTSTADTBRIEF las er Manfred Güllners Grünen-Buch. Hier sein Resümee.

Ein Plädoyer gegen die grüne Dominanz in den Köpfen der anderen

Manfred Güllners Buch *Die Grünen* verfolgt die Spuren von altdeutscher Volkstümelei zu zeitgeistgemäß gewendeter multikultureller Eurotümelei | Von Peter Voß

Was wird aus den Grünen? Bald wieder eine Regierungspartei auch im Bund? Ein Jahr vor der Bundestagswahl und kurz nach dem Rührstück um Claudia Roth, der von ihren Kindlein erst verschmähten und dann gehätschelten „Mutter der Partei“, erscheint die Frage spannender denn je. Wobei für die politische Konkurrenz, namentlich für die Kanzlerin, der Aufstieg von Katrin Göring-Eckardt das größere Fragezeichen an die Wand malt. Deren bürgerlich-protestantisches Image, verbunden mit ihrer Ost-Herkunft, bringt die Herausforderung für Angela Merkel gerade wegen dieser Gemeinsamkeit besonders klar zum Ausdruck.

„Höhenflug oder Absturz?“ So formuliert Manfred Güllner in seinem kürzlich erschienenen Buch die grüne Frage. Beginnen wir mit dem Positiven: Es ist ein erfrischendes, informatives und passagenweise polemisch provokantes Plädoyer, mit dem der Autor dem nach seinem Urteil überproportional großen Einfluss dieser nicht mehr gar so neuen, sich aber immer noch als quasi unverbrauchte Alternative zur etablierten Politik gerierenden Partei auf Politik und Öffentlichkeit entgegentritt. Als Meinungsforscher stützt er sich auf eine Fülle von Daten, die, verständlich darge-

stellt und grafisch gut unterstützt, seine These belegen sollen, die (auch von ihm vorsichtig in Anführungsstriche gesetzte) „grüne Diktatur“ bringe womöglich die Demokratie in Gefahr.

Seine Argumentation läuft darauf hinaus, dass der politische Erfolg der grünen „Bewegung“, mitbefördert von den vielen „grün-affinen“ Jour-

Es ist die Godesberg-SPD, die Güllner gegen die nach links gedrängte und grün eingefärbte SPD in Stellung bringt.

nalisten, wesentlich auf der allzu bereitwilligen Anpassung der alt-etablierten bundesrepublikanischen Parteien – also Unionsparteien, SPD und FDP – an grüne Postulate beruht, womit sie allerdings, anders als erwar-

tet, keine neuen Wähler gewonnen, sondern nur die alten abgestoßen hätten. Gerhard Schröder etwa ist für Manfred Güllner das erfolgreiche Gegenbeispiel; denn Schröder sei als Regierungschef in Niedersachsen den Trittin-Grünen als Koalitionspartner kaum entgegengekommen, er habe klassische SPD-Politik betrieben – da habe das Wort vom Koch und vom Kellner wirklich gestimmt, und deshalb habe sich der Koch Schröder in der Wählergunst so klar behauptet.

Mit klassisch-moderner SPD-Politik, sollte man vielleicht besser sagen; denn es ist die Godesberg-SPD, die modernisierte Volkspartei, also die

auf Soziale Marktwirtschaft und Westbindung umgepolte Industrie- und Atomkraft-Partei, die SPD Helmut Schmidts, Gerhard Schröders und wohl auch Peer Steinbrücks, die Güllner gegen die von den 68ern zunächst nach links gedrängte und später von Erhard Eppler und seinen Gefolgsleuten grün eingefärbte SPD in Stellung bringt. Entsprechend deutlich geht er auch mit Union und FDP ins Gericht. Die von Angela Merkel nach Fukushima und vor der Baden-Württemberg-Wahl mit einer hastig-brachialen Vollbremsung eingeleitete Energiewende, bei der sich zuerst einmal Union und FDP wendeten, hält er für das fatale Ergebnis eines politischen Irrtums.

Güllner zufolge war die Mehrzahl der Bürger keineswegs bedingungslos auf den Anti-Atomkurs eingeschworen, sondern wäre auch weiterhin bereit gewesen, die Atomkraft als ein Element des für eine sichere und bezahlbare Energieversorgung notwendigen Energiemixes zu akzeptieren. Hier darf man zweifeln, und eben hier offenbart sich eine Schwäche von Güllners Argumentationsmuster. Dass die Leute jetzt allmählich merken, was die überhastete „Energiewende“ sie kostet und welche Risiken sie birgt, beweist durchaus nicht, dass sie dies ohne Energiewende in einem um die Atomkraft geführten Baden-Württemberg-Wahlkampf auch verstanden und akzeptiert hätten. Und dass Schwarz-Gelb dann mit und wegen Stefan Mapus trotzdem verlor, besagt nun einmal nicht, dass er mit einem Pro-Atom-Wahlkampf etwa gewonnen hätte – es könnte ja durchaus auch sein, dass er dann erst recht eingebrochen wäre.

Nun soll hier gar nicht bezweifelt werden, dass es sich bei der Energiewende um einen Akt der politischen Opportunität von der Sorte gehandelt hat, wie sie der Politik gern vorgehalten wird von Leuten, die nicht alle vier Jahre in Wahlen um ihr politisches Überleben zu kämpfen haben. Interessanter jedoch

*Die Grünen sind
eine neuromantische
Protestpartei,
um nicht zu sagen:
Ressentimentpartei.*

erscheint mir da die Frage, warum es diese Grundströmung gegen die Atomkraft in Deutschland überhaupt so ausgeprägt gab und gibt, dass aus dem Tsunami in Fernost sofort eine politische Springflut hierzulande wurde, und warum, damit korrespondierend, die Grünen in Deutschland vor und nach Fukushima so erfolgreich sind wie nirgends sonst auf der Welt. Müsste ich Güllners Erklärung auf einen Begriff bringen, würde ich sagen: Politische Romantik ist das grüne Erfolgsrezept – die Grünen sind nicht zuletzt eine neuromantische Protest-, um nicht zu sagen Ressentimentpartei, inzwischen sogar eine „nachhaltige“. Güllner drückt es anders aus, kommt aber in der Sache zu keinem anderen Ergebnis. Mit Nachdruck wendet er sich dagegen, die grüne Bewegung als „neue Soziale Bewe-

„ gung“ zu deuten. Das ist natürlich eine Definitionsfrage. Wenn damit nicht nur eine gesellschaftliche Bewegung gemeint ist, sondern eine mit eindeutig sozialpolitischer, also auch ökonomisch unterfütterter Zielset-

zung für bestimmte Gruppen, wie es eben bei der Arbeiterbewegung oder bei der Frauenbewegung der Fall war, hat er zweifellos Recht. Er arbeitet das heraus, indem er die historischen Wurzeln der grünen Bewegung ebenso offenlegt wie die soziologische Struktur der grünen Gefolgschaft.

Mit der Tübinger Historikerin Silke Mende unterscheidet er zwischen den „konservativen Grünen“, den „Gemeinschaftsdenkern“, den „antiautoritären Anthroposophen“, der „undogmatischen Linken“ und der „dogmatischen Linken“ als den Netzwerkgruppen, aus denen sich die Grünen formiert haben, die, so heterogen sie erscheinen mögen, durch den emotionalen Affekt, um nicht zu sagen durch Hass und Wut auf Großkapital, Großindustrie und Großtechnik verbunden sind, also durch die „Revolte gegen die Moderne“. Darin knüpfen sie, so Güllner, an ein sich nach 1919 herausbildendes „tiefes Unbehagen gegenüber der Industriegesellschaft



DPA/PICTURE-ALLIANCE/MAURIZIO GAMBARINI

Für die politische Konkurrenz malt der Aufstieg von Katrin Göring-Eckardt als Spitzenfrau der Grünen für den Bundeswahlkampf 2013 ein Fragezeichen an die Wand. Links neben ihr Spitzenmann Jürgen Trittin.

und tiefes Misstrauen gegen die pragmatische Politik“ an – gegen jene Politik, mit der die „Weimarer Systemparteien“ schließlich am (rechten und linken) Irrationalismus scheiterten. An einem Irrationalismus also, der in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft kulminierte, aber nach 1945 nicht einfach unterging. Güllner spricht es nicht ganz eindeutig aus, legt aber nahe, dass ein unreflektierter Rest des die Deutschen faszinierenden Gemeinschaftsideals zumindest unerschwellig in der grünen Ideologie virulent bleibt.

Güllner verknüpft diese Wahrnehmung mit dem empirischen Befund, dass die grüne Wählerschaft formal gebildeter und wirtschaftlich besser situiert und z. B. durch den Beamtenstatus besser abgesichert ist als die Wähler anderer Parteien. Das leuchtet ein – wer sich auch in Krisenzeiten um seine wirtschaftliche Existenzgrundlage weniger sorgen muss, ist für grüne Experimente, die die Volkswirtschaft ins Schleudern bringen könnten, natürlich eher zu haben. Was Güllner freilich nicht leistet, ist die Erörterung oder gar Beantwortung der Frage, warum denn die Träger von Bildung und Besitz für Restbestände altdeutscher Volkstümelei – inzwi-

schen zeitgeistgemäß gewendet zur durchaus auch irrational grundierten Multikulti- wie auch zur Eurotümelei – anfälliger sind als die nicht so risikofrei Etablierten. Die größere wirtschaftliche Sicherheit reicht als Erklärung für einen ideengeschichtlichen Sachverhalt wohl nicht aus.

Statt dessen geht Güllner auf erfreulich muntere Weise mit den grünen Experimenten selbst ins Gericht – von der verfehlten Feinstaubbekämpfung über die Mülltrennungspleite bis zum übertriebenen Fahrrad(wege)kult. Den ewigen Demonstrations-Aktivismus der Grünen prangert er ebenso scharf an wie den plebiszitären Eifer, mit dem aufgrund undemokratisch niedriger Quoren Minderheiten der jeweiligen Mehrheit per Volksabstimmung ihren Willen aufzwingen. Und er wirft ihnen vor, „die Straße für sich zu mobilisieren oder regelrecht Terror gegen missliebige Personen auszuüben“, wie dies im Fall des CDU-Politikers Michael Fuchs der Fall war. Nicht zuletzt auf diese von angegrüneten Journalisten verständnisvoll begleitete grüne Militanz führt er das eingangs erwähnte Phänomen zurück, dass die nur von einer Minorität gewählten Grünen „in der öffentlichen und politischen Diskussion eine weit

über die Verankerung in der Wählerschaft hinausgehende Rolle“ spielen – und ebenso darauf, dass die etablierten Parteien der Grünen Bewegung „kaum Widerstand entgegensetzten, sondern ihr immer mehr Raum gewährten“, wodurch sie sich eben selbst so sehr geschwächt hätten.

Güllner bringt die „nachlassende Bindekraft“ der beiden früheren Volksparteien und die ungebrochene Mobilisierungskraft der Grünen in unmittelbaren kausalen Zusammenhang mit der Entfremdung vieler Bürger von der Politik und der sinkenden Wahlbeteiligung. Die Titelfrage des Buches – „Höhenflug oder Absturz?“ – beantwortet er folgerichtig mit der nicht sehr gewagten Prognose, die Grünen würden „noch lange der politischen Landschaft in Deutschland erhalten bleiben“.

Dafür spricht schließlich auch jene spektakuläre grüne Personalentscheidung, die das Buch noch nicht berücksichtigen konnte. Dass die Basis neben Trittin der protestantisch-seriösen Katrin

Göring-Eckardt den Vorzug vor der medial hyperaktiven Claudia Roth gab, spricht dafür, dass das grüne Parteivolk zumindest an taktischer Weisheit zugenommen hat. Und dass es damit enger wird für die Rivalen, den West-Protestanten Peer Steinbrück und die Ost-Protestantin Angela Merkel – zumal wenn die Evangelische Kirche die ihr auch bei „bürgerlichen“ Wählern verbliebene Autorität weiterhin eher als bekennendes Organ der grünen Bewegung denn als überpolitische Verkünderin einer Frohen Botschaft zur Geltung bringt.



Die Grünen. Höhenflug oder Absturz? Von Manfred Güllner. Herder Verlag, Freiburg 2012. 180 Seiten, 16,99 Euro. Bei Amazon auf Platz 2 der Rangliste „Bestseller B'90/Grüne“ (nach einem Buch über Winfried Kretschmann).



Prof. Manfred Güllner ist Gründer und Geschäftsführer des Meinungsforschungsinstituts *forsa*, aus dessen Dienst „Aktuelle Parteipräferenzen“ DER HAUPTSTADTBRIEF regelmäßig zitiert.

Helfen Sie, bitte!

Die Krankheit ALS kommt aus dem Nichts, sie kommt über Nacht, und sie verändert alles. 8000 Menschen in Deutschland sind schon von Amyotropher Lateralsklerose betroffen, einer degenerativen Erkrankung des motorischen Nervensystems. Die seltene Krankheit ist bislang unheilbar und führt in vielen Fällen alsbald zum Tod.



Ulla Schmidt, MdB,
Gesundheitsministerin a.D.
und Mitinitiatorin
der ALS-Initiative

Als Mitinitiatorin der »Hilfe für ALS-krank Menschen« bitte ich Sie, unsere Initiative finanziell zu unterstützen: Ihre Spende fließt unmittelbar in die Projekte der ALS-Betreuung und hilft bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Behandlungskonzepte. Schnell und unbürokratisch gehen alle Spendengelder ohne Abzug für Verwaltungsaufwand direkt auf das eigens für die ALS-Hilfe eingerichtete Konto der Berliner Charité.

www.als-hilfe.org



Spendenkonto

Empfänger: Kasse der Charité
Kontonummer: 127 000 555 0
Bank: Berliner Sparkasse
BLZ: 100 500 00
Verwendungszweck: 89758004_ALS

Fragen zum Spenden:
Gabriele Frisch (Charité)
Telefon: 030 450 660 098
Email: gabriele.frisch@charite.de